

Die jüdische Presse

Konservative Wochenschrift

Diese Zeitung erscheint jeden Freitag.

Begründet von

Dr. Hildesheimer in Berlin.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten, sowie durch die Geschäftsstelle der „Jüdischen Presse“ in Berlin.

Preis vierteljährlich 2 M. Bei Bezug durch die Post 1,50 M. Im Ausland 2,50 M. Oesterr. Banknoten laut Kurs. Inserate die 4 gezeichnete Petitzeile oder deren Raum 40 Bg. Bei Wiederholungen Rabatt.

Redaktion und Geschäftsstelle Berlin N. 24, Auguststr. 69. — Verlag S. Jękowsky, Berlin N. 24, Amt Rorden, 11689

Inhalt:

Hilfe durch Arbeit.

Graetz und das Ostjudentum. Von Dr. Josef Meisl.

Die Emanzipation der Ostjuden und ihr Einfluß auf die Westjuden.
Von J. L.

Die Hebräische Mittelschule Tschkemonie, ihre Entstehungs- und Entwicklungsgeschichte. Von Dr. Engel.

Korrespondenzen:

Berlin. Frankfurt a. M. Prag. Lodz. Warschau. Bern.
Kopenhagen. Haag.

Aus aller Welt:

Die „Lösung“ der Schulfrage in Polen.

Die holländischen Zionisten zur Erklärung Lord Balfours.

Eine Erklärung der Zionistischen Organisation in Polen.

Die polnischen Zionisten und Palästina.

Die hebräische Presse im letzten Jahre.

Kenilleton:

Siebzig Jahre Schlaf. Nach Wolf J. J. von Ben Jacob.

Wochen-Kalender.

	Nov.	Kijlew	
	1917.	5678	
Freitag . . .	23	8	
Sabbath . . .	24	9	נצ"י
Sonntag . . .	25	10	Nacht 4 Uhr 50 in Berlin
Montag . . .	26	11	
Dienstag . . .	27	12	
Mittwoch . . .	28	13	
Donnerstag . .	29	14	

Sprechstunden der Berliner Rabbiner.

- Rabbiner Professor Dr. Maybaum, Wilmersdorf, Bregenzers-
straße 14: 11—12 Uhr vormittags.
- Rabbiner Dr. Rosenzweig, Oranienburgerstr. 59: 11—12 Uhr
vormittags und nach telephonischer Anmeldung zu jeder Zeit.
- Rabbiner Dr. Etier, Olivaerplatz 4: 4—5 Uhr nachmittags
- Rabbiner Dr. Weisse, Oranienburgerstr. 33: 11—12 Uhr vor-
mittags.
- Rabbiner Dr. Blumenthal, Monbijouplatz 4: 11—12 Uhr
vormittags und in besonderen Fällen auch nach telephonischer
Anmeldung zu anderer Zeit.
- Rabbiner Dr. Warshawer, Oranienburgerstr. 66: 11—12 Uhr
vormittags.
- Rabbiner Dr. Hochfeld, Magdeburger Platz 2: 11—12 Uhr
vormittags und mit Ausnahme des Montag und Donnerstag
nachmittag nach telephonischer Anmeldung zu jeder Zeit.
- Rabbiner Dr. Bergmann, Fasanenstr. 17: 11—12 Uhr vor-
mittags und nach vorheriger Anmeldung zu jeder Zeit.
- Rabbiner Dr. Petuchowski, Oranienburgerstr. 37: 11—12 Uhr
vormittags und nach vorheriger Anmeldung zu jeder Zeit.
- Rabbiner Dr. Baer, z. Zt. als Feldgeistlicher tätig.
- Rabbiner Dr. Lewtowski, Jagowstr. 38 (Telephon: Moabit
1275): 11—12 Uhr vormittags.
- Rabbiner Dr. A. Lieberman, Tise-Wardenbergstr. 11: wochen-
täglich 11—12 Uhr. (Tel. Moabit 7289).
- Rabbiner Dr. Loewenthal, Neue Friedrichstraße 1 vormittags
10—11 Uhr. (Teleph. Alexander 2516.)
- Prediger Dr. J. Bleichrode, Berlin, Franzstr. 7: wochentäglich
10—11 Uhr vormittags. (Tel. Moritzpl. 4956).

- Rabbiner Dr. H. Berger, Berlin-Wilmersdorf, Prinzregenten-
str. 10: wochentäglich von 10—11 Uhr und nach vorheriger
Anmeldung zu jeder Zeit. (Tel. Uhland 1585).
- Rabbiner L. Höpfer, Berlin, Gipsstr. 23b: Sonntag 10—12 Uhr
vorm., Montag, Dienstag und Donnerstag 2—4 Uhr nachm.
(Tel. Steimpl. 3528).
- Rabbiner Dr. B. Koenigsberger, Berlin, Lothringerstr. 54,
nach telephon. Anruf (Norden 10749).
- Rabbiner Dr. Arthur Levy, z. Zt. als Feldgeistlicher tätig.
- Rabbiner Dr. Wilhelm Levy, Wilmersdorf, Pfalzburgerstr. 3,
wochentäglich 12—1 Uhr und nach vorheriger telephon. An-
meldung zu jeder Zeit. (Tel. Pfalz 8452).
- Rabbiner Dr. L. A. Rosenthal, Berlin, Krausnickstr. 18: au-
telephon. Anruf nach Verabredung. (Tel. Norden 11719).
- Rabbiner Dr. J. Sanger, z. Zt. als Feldgeistlicher tätig.

(Rabbiner der Adas-Jisroel-Gemeinde).

- Rabbiner Dr. E. Munk, Artilleriestr. 31: Montag bis Donnerstag
9—10 Uhr vorm., in dringenden Fällen nach telephonischem
Anruf. (Norden 421).
- Rabbiner Dr. M. Hildesheimer, Linienstr. 111: Montag
und Donnerstag 8—10 Uhr. (Tel. Norden 1541).

Bekanntmachung

betreffend Mazzos-Verkauf in Groß-Berlin.

Der Verkauf von Mazzos für das nächste Beschaf-
fest soll von uns einer beschränkten Anzahl **zuverlässiger**
Händler übertragen werden, die für die Erfüllung der
von ihnen zu übernehmenden Verpflichtungen eine
Sicherheit in Höhe von 2000.— Mark zu leisten haben.

Meldungen von Händlern sind bis spätestens den
30. ds. Mts. an unser Hauptbüro, Oranienburgerstr. 29, II,
zu richten.

Berlin, den 19. November 1917.

Vorstand der jüdischen Gemeinde.

Soeben erschien:

MISCHNAIOT

Teharot Lieferung 58: טהרות

Heft 7: אהלות

von Dr. D. Hoffmann.

Kodaschim Lieferung 59: כדשים

Heft 10: בכורות — ערבין

von Rabb. Dr. J. Cohn

Rawitsch.

H. Itzkowski, Buchdruckerei und Verlag

Für die Dauer der Abwesenheit unseres im Feld-
stehenden Rabbiners, suchen wir zum sofortigen Antritt
einen

Rabbiner und Religionslehrer, eventl. Rabbinatscandidaten.

Bewerbungen mit Zeugnisabschriften nebst Honorar-
ansprüchen sind zu richten, an

Vorstand der Synagogen-Gemeinde Tarnowitz.

D. V. J. K.

Die im Deutschen Verbands Jüdischer Krankenpflegerinnen-
vereine zusammengeschlossenen, unten bezeichneten Vereine und
Anstalten nehmen Schülerinnen im Alter von 20—35 Jahren auf
die einen ihrem künftigen Beruf entsprechenden Bildungsgrad haben

Berlin. Verein für jüdische Krankenpflegerinnen, N. 65, Exer-
zierstraße 11 b.

Deuthen D./S. Kuratorium für jüdische Krankenpflegerinnen.

Breslau. Jüdisches Schwesternheim E. W. Kirchallee 33.

Cöln - Ehrenfeld. Verein für jüdische Krankenpflegerinnen,
Ottostraße 85.

Dortmund. Verein für jüdische Krankenpflege, Eisenmarkt 11

Frankfurt a. M. Verein für jüdische Krankenpflegerinnen-
Vornheimer Landwehr 85.

Hamburg. Israelitisches Schwesternheim, Ederstr. 4.

Mannheim. Israelitisches Kranken Schwesternheim.

München. Kuratorium des israelitischen Schwesternheims.

Nürnberg. Verein für jüdische Krankenpflegerinnen.

Stuttgart. Jüdisches Schwesternheim.

Wiesbaden. Israelitisches Schwesternheim, Goethestraße

Die jüdische Presse

Konservative Wochenschrift

Diese Zeitung erscheint jeden Freitag.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten, sowie durch die Geschäftsstelle der „Jüdischen Presse“ in Berlin.

Begründet von

Dr. Hildesheimer in Berlin.

*

Preis vierteljährlich 2 M. Bei Bezug durch die Post 1,50 M. Im Ausland 2,50 M. Deuterr. Banknoten laut Kurs. Inserate die 4 gespaltene Petitzeile oder deren Raum 40 Pfg. Bei Wiederholungen Rabatt.

Redaktion und Geschäftsstelle Berlin N. 21, Auguststr. 69. — Verlag S. Jzlowski, Berlin N. 21, Amt Norden, 11689

Hilfe durch Arbeit.

Die Notstandsarbeiten des Jüdischen Nationalfonds.

Niemand, der in das soziale Problem der Arbeitslosenfürsorge Einsicht hat, wird verkennen, wieviel segensreicher als Almosengeben das Beschaffen von Arbeitsgelegenheit ist. Almosen demütigen den Empfänger, Arbeit steigert das Selbstgefühl des Arbeitenden. Dies gilt in besonderem Maße für die jüdische Arbeiterschaft Palästinas mit der ihr eigenen ernststen Auffassung ihrer Pionierpflichten. Die entsetzliche Not in Palästina ist allgemein bekannt, die Preise für Getreide und andere Lebensmittel sind enorm gestiegen, Krankheiten und Seuchen wüten aufs bedrohlichste, die Entwertung des Papiergeldes hat selbst die Existenz von Personen mit gesichertem Einkommen schwer erschüttert. Städtische und ländliche Betriebe sind stillgelegt oder aufs äußerste eingeschränkt.

Einem Teil der palästinensischen Bevölkerung kann und soll nun nicht durch Almosen, sondern durch Schaffung von Arbeitsgelegenheit, durch Notstandsarbeiten, geholfen werden. Es sind dies in erster Linie die in der Landwirtschaft beschäftigten jüdischen Arbeiter Palästinas, die in den Jahren vor dem Kriege bis in die jüngste Zeit hinein unserem Siedlungswerk die größten Opfer brachten, Opfer an Gut und Blut. Sie haben auch während der schweren Kriegszeit das Land nicht verlassen und trotz karglichsten Lebensunterhalts und ungünstigster Daseinsbedingungen ausgeharrt. Nun ist es eine Ehrenpflicht des jüdischen Volkes, der Arbeiterschaft in Erez-Israel, die keine Almosen, sondern nur Arbeitsgelegenheit verlangt, zu Hilfe zu eilen.

Der Jüdische Nationalfonds hat schon vor längerer Zeit, zunächst in bescheidenem Umfang, Notstandsarbeiten organisiert. Die Erfahrung hat aber gelehrt, daß nur solche Notstandsarbeiten wirklich segensvoll wirken, die nicht dazu eingerichtet werden, Leuten augenblickliche Beschäftigung zu verschaffen und zur Annahme verleiten, daß die Entlohnung nur versteckte Almosen darstellen. Deshalb war man bemüht, nach Möglichkeit solche Arbeiten zu schaffen, die die Willenskraft und das Interesse des Arbeiters anspannen und aus allgemeinen kolonialisatorischen Gründen, zur Ausdehnung bestimmter Arbeitszweige und zur Produktion von Nahrungsmitteln, für notwendig gehalten wurden.

Besondere Berücksichtigung mußte den weiblichen Arbeitern zuteil werden, da sie weit weniger als die männlichen in der Lage waren, sich auf den vorhandenen Großbetrieben und bei Kolonisten Arbeit zu verschaffen und infolgedessen im allgemeinen der Not mehr ausgesetzt sind als ihre männlichen Kollegen. Es ist andererseits bekannt, daß die gut ausgebildete, in der Landwirtschaft arbeitende Frau für eine gedeihliche Entwicklung des jüdischen Siedlungswerke eine unbedingte Notwendigkeit ist. Hauptsächlich kommen die Arbeiterinnen für systematischen Gemüsebau, sowie für die verschiedenen Zweige der Hauswirtschaft in Betracht.

Bezüglich der Arbeiter ist bemerkenswert, daß ihr Gros sich im Gegensatz zu der Beweglichkeit vor dem Kriege in den letzten Jahren daran gewöhnt hat, stabil an einem Plage zu bleiben, was im Interesse der landwirtschaftlichen Arbeit recht günstige Folgen gezeitigt hat. Man bedenke ferner, daß die Arbeiter, die es für ihre Pflicht hielten, unter allen Umständen im Lande auszuharren, zu den Charakterfestesten zählen, so daß die Hoffnung berechtigt ist, daß wir am Ende der Kriegszeit über einen auserlesenen Stamm von Arbeitern verfügen werden, die eine beträchtliche Anzahl von Jahren hindurch in Palästina Erfahrungen gesammelt haben und sich an das Land gebunden fühlen. Es erwacht daher allen an Erez-Israel Interessierten die besondere Pflicht, die Existenzbedingungen dieses wertvollen Bevölkerungselements möglichst zu erleichtern, damit diese Vorhut für die großen Arbeitspläne nach Friedensschluß erhalten bleibt.

Es wurde von der NJ-Verwaltung im Einvernehmen mit der Vertretung der Arbeiterschaft ein großer Plan für die Durchführung von Notstandsarbeiten im laufenden Wirtschaftsjahr (5678) aufgestellt, die Barausgaben in Höhe von ca. 250000 Francs in Gold bedingen, von den Aufwendungen des NJ auf seinen Ländereien abgesehen. Die Arbeiten sollen insgesamt rund 760 Arbeitern zugute kommen, wovon 260 zu Gemüse- und Ackerbaugewerkschaften zusammengeschlossen sind, während die anderen 500 Lohnarbeiter in den jüdischen Pflanzungskolonien sind. An die Gemüse- und Ackerbaugruppen sollen einjährige Betriebskredite, ferner an Kolonisten in Judäa Arbeits- (bzw. Lohn-) Kredite bewilligt werden. Gemüsebaugruppen befinden sich in Metula, Sarona, Javneel, Migdal Merchawjah, Sederah, Petach-

Tikwah, Rehovoth und Nachlatz Jehudah (bei Nischon), Ackerbaugruppen in Chamara, Machnaim, Saronau, Karkur.

Bei den Ackerbaugruppen werden sich einige Kolonien und der Palästinaarbeiterfonds bzw. die Arbeiter selbst mit Inventar und Betriebskapital beteiligen. Bei den Gemüsebaugruppen in Galiläa und Judäa ist der Anteil der Mädchen sehr stark und der Betriebsvorschuß soll zumeist vom JNF allein gewährt werden. In Judäa erscheint es am zweckmäßigsten, Arbeitsgelegenheit durch Kreditgewährung an die Kolonisten zu schaffen, die sich infolge der Krise größte Beschränkung in der Wirtschaftsführung auferlegen. Mehr als 800 Lohnarbeiter in Judäa sind ohne dauernde Beschäftigung. Nach der Ansicht der Arbeiterorganisation müßte für 500 Arbeiter gesorgt werden. Ein beträchtlicher Prozentsatz der Arbeitslosen sind Evakuierte, so in Petach-Tikwah 185 von 530.

Der jüdische Nationalfonds hat beschlossen, sich an diesen Notstandsarbeiten mit 100000 Francs in Gold zu beteiligen, und zwar aus den für diesen Zweck einfließenden Mitteln, deren erhebliche Vermehrung in nächster Zeit erwartet werden darf. Der Anteil des JNF soll vornehmlich zur Deckung des Gesamtbedarfes der Gemüsebaugruppen dienen, weil die Förderung dieses Produktionszweiges für die Lage der Gesamtbevölkerung von größter Wichtigkeit ist. Der Rest ist für Arbeitskredite in Judäa bestimmt. Es wird auch dafür gesorgt, daß verschiedene Samereien aus Deutschland und Holland nach Palästina geschickt werden, um den Gemüsebau in größtmöglichem Umfange durchzuführen.

Unbeschadet der Propaganda in den meisten Ländern, Kapitalien für eine großzügige Siedlungsarbeit nach Friedensschluß aufzubringen, obliegt den Palästinafreunden die unabwiesbare Aufgabe, durch Notstandsarbeiten den opferfreudigen Pionieren zu Hilfe zu kommen, und damit gleichzeitig die Grundlage für die künftige kolonisiatorische Tätigkeit zu festigen.

Gerade in dieser Woche, in der wir das Andenken des unvergeßlichen Leiters unseres Blattes, Dr. Hirsch Hildesheimer, an seinem Jahrestage erneut haben, sei diese Bitte: „Hilfe durch Arbeit“ in Palästina unsern Lesern warm ans Herz gelegt. Die Palästinaliebe und Palästinaarbeit Dr. Hirsch Hildesheimers sei uns ein Vorbild und Ansporn.

Grætz und das Ostjudentum*).

Zu den merkwürdigen psychologischen Erscheinungen, welche wir bei Betrachtung des Charakterbildes der großen Repräsentanten der deutschen Judenheit im 19. Jahrhundert beobachten können, gehört ihr Verhalten in Anschauung und Praxis zu dem Leben und den Problemen des östlichen, d. h. vor allem des russisch-polnischen Judentums. Selbst in den Seelen solcher Geister, denen man trotz aller Neigung für eine „zeitgemäße“ Fortentwicklung der religiösen Grundlagen des Judentums und trotz aller Ueberschätzung des Wertes und der Wirkungen „bürgerlicher Emanzipation“ innige Verbundenheit mit ihrem Stamme, Liebe zu ihrem Volke nicht absprechen kann, gähnt, um ein Wort Nietzsche's zu gebrauchen, jene kleinste

Kluft, die zugleich die tiefste ist, die Kluft zwischen Ost- und Westjuden, welche, durch geschichtliche Ursachen erzeugt, in der Verschiedenheit des Entwicklungsganges, unter den Einflüssen der Umgebung gegründet, durch die Wirkung der bürgerlichen Emanzipation und Aufklärung im Westen einerseits, durch die allen Hindernissen trotzen, kraftvollere Wahrung der jüdischen Individualität im Osten andererseits erweitert, erst in den allerjüngsten Zeiten überbrückt zu werden beginnt. Denn erst dank der Entfaltung der nationalen Idee werden zwischen Ost und West wieder jene Fäden gesponnen, die eine ungetrübte, über den brüchig gewordenen religiösen Rahmen hinausreichende Solidarität zu schaffen imstande sind. Wenn gleich in konservativ gesinnten und strenggläubigen Kreisen der westeuropäischen Judenheit die Einheit des Judentums über alle Landesgrenzen hinaus betont, zumindest niemals geleugnet worden ist, so war auch hier stets das Gefühl dünkelfhafter Ueberhebung gegenüber den als kulturell minderwertig und sozial rückständig gehaltenen Ostjuden vorherrschend. Wohl wußte man ihre geistige Regsamkeit und ihr Verdienst um die Erhaltung und Fortentwicklung des Studiums der jüdischen Religionsquellen gebührend einzuschätzen, aber über diese Anerkennung hinaus versagte fast jegliches Verständnis für die eigenartige Welt der russisch-polnischen Judenheit.

Man hätte nun füglich erwarten dürfen, daß ein Mann wie Heinrich Graetz mit seinem historisch geschärften Blicke solcher Formeln und Schablonen entraten könnte und dem konventionellen Urteile, das in jüdischen wie nichtjüdischen Kreisen über die „Hosen verkaufenden Jünglinge“, die „Schnorrer und Verschwörer“ aus der „unerschöpflichen polnischen Wiege“ ganz und gäbe war, eine gerechtere, von moralisierender Tendenz freie Wertung entgegenzusetzen würde. Und doch hat auch Graetz sich von dieser Befangenheit nicht freigemacht, und in das Horn der landläufigen Phraseologie gestochen, ja durch das Gewicht seiner Autorität ihr noch festeren Halt und Stütze verliehen. Und dies ist umso merkwürdiger, als er nicht nur selbst einen Milieu entstammte, das in vielen Hinsichten dem polnisch-jüdischen noch ähnelte, sondern auch von dem nationalen Charakter der jüdischen Geschichte und der Judenheit tief durchdrungen war.

Freilich Graetzens Kenntnis des Ostjudentums haftete sehr an der Oberfläche. Die groben Konturen, mit denen er uns ein färgliches Bild der Geschichte der polnischen und russischen Judenheit gezeichnet hat, stechen besonders in die Augen, und gerade dieser Teil seiner Gesamtgeschichte gehört zu den am meisten vernachlässigten. Kaum, daß wir auch nur annähernd einen Ueberblick über den äußeren Rahmen dieser Geschichte gewinnen. Wir erfahren einiges von der Rechtsstellung der Juden unter den Pösten und letzten Jagiellonen, doch kaum mehr, als schon Czacki und Sternberg sie behandelt hatten¹⁾, von der Zeit der Wahlkönige²⁾, von den Chmielnickischen Judenverfolgungen, für die Graetz allerdings schon besser das reichhaltige hebräische Quellenmaterial auszunutzen wußte, von den Kämpfen und Zukungen in der Periode des Niedergangs während der zweiten Hälfte des 17. und im 18. Jahrhundert³⁾, und ganz episodenhaft einzelne Züge

*) Aus dem demnächst im Verlag der Zeitschrift „Moriah“ Wien in polnischer Sprache erscheinenden „Almanach Zydownski.“ Mit Genehmigung der Redaktion.

¹⁾ „Geschichte der Juden“ Band IX, passim.

²⁾ Band X, passim.

³⁾ Dasselbst und Band XI, passim.

aus der Geschichte des 19. Jahrhunderts, der Zeit des Großherzogtums Warschau, dem Anteil der Juden an den polnischen Freiheitsbestrebungen bis zum Novemberaufstand 1840⁴⁾. Schon hier fällt die einseitig moralisierende, den Mangel an Vertrautheit mit dem Material und dem Seelenleben der Juden deutlich verratende Tendenz auf. So — um nur wenige Beispiele zu nennen — schiebt Graetz die Schuld an den Kosakenüberfällen fast ausschließlich auf die Juden selbst, indem er in maßlos übertriebener Weise einzelne Fälle von Übergriffen jüdischer Pächter verallgemeinert⁵⁾, oder bei der Schilderung des polnischen Adelsaufstandes 1830-31, an dem die Juden, wie die bürgerliche Bevölkerung naturgemäß nur geringen Anteil hatten, „von dem Hochgefühl der jüdischen Polen, entsprungen aus der Teilnahme an heißem Kampfe für die Freiheit und genährt von christlichen Kampfgenossen, welche das herbe Wehe der Vaterlandslosigkeit tief empfanden,“ ingradezu dithyrambischen Phrasen schwelgt⁶⁾.

Allerdings muß festgestellt werden, daß Graetz nur die Grundzüge der Entwicklung der Ostjudentum darzustellen brauchte, da sie doch nur ein Bestandteil der Gesamtgeschichte der Juden bilden sollte, aber auch diese Partien hätten schon bei dem damals vorliegenden Quellenmaterial, auch ohne die Forschungen der jüngsten Zeit, und bei genügender Beherrschung der einschlägigen Sprachen gründlicher und ausführlicher behandelt werden können. Was wir von den polnischen Juden erfahren, ist, um das Urteil Abraham Geigers auf diesen Fall anzuwenden, weniger Geschichte als einzelne Geschichten. Ueber die litauischen und die russischen Juden, die doch auch sozusagen ihre besondere Geschichte haben, weiß Graetz noch weniger, fast nichts.

Glücklicher als in der Darstellung des äußeren Rahmens war Graetz's Hand hinsichtlich der inneren Geschichte. Er hat die eigentümliche Gemeindeverfassung und Organisation der polnischen Judentum vielfach zutreffend dargestellt, und seine Erläuterungen und Hypothesen (z. B. über die sogenannte „Vierländersynode“) sind, ohne immer im einzelnen zutreffend zu sein, doch brauchbare Ausgangspunkte für alle späteren Darstellungen und Forschungen⁷⁾. Am zutreffendsten hat Graetz die geistige Entwicklung des polnischen Judentums, vor allem der rabbinischen Lehre, darzustellen gewußt. Einmal, weil er selbst auf diesem Gebiete sachmännischer als sonst vorgebildet war, sodann weil er diese Richtung im Sinne des Hegel'schen „vernünftigen Prinzips“ als die einzig berechtigte in der jüdischen Geschichte ansah. Die Schilderungen der Wirksamkeit von Salomon Schachna, Salomon Lurja, Moses Isserles und anderen Geistesgrößen der Ostjudentum gehören zu den trefflichsten Partien in Graetz's Geschichte

überhaupt. So kam es, daß er alle mystischen Bewegungen im Judentum, insonderheit den Chassidismus, schief und völlig unpsychologisch geschildert hat, denn sie waren ihm nichts als „unberechtigte“ Abirrungen von der geraden Straße des Rabbinismus. Auch Jakob Frank und der von ihm ausgehenden Strömung brachte Graetz, so meisterhaft viele Teile seiner über dieses Thema handelnden Spezialschrift ausgefallen sind, kaum tieferes Verständnis entgegen⁸⁾.

Alle diese Mängel gehen indes nicht allein auf Unkenntnis des geschichtlichen Quellenmaterials, sondern zum Teil auch auf ungenügende Vertrautheit mit dem Wesen der Ostjudentum zurück. Wohl war Graetz, wie erwähnt in einer Umgebung aufgewachsen, deren geistige Physiognomie den Verhältnissen unter den Ostjuden nicht unähnlich war, wohl hätte er einen Cheder besucht, den Talmud bei erfahrenen Autoritäten studiert, auch die unter den Ostjuden herrschende Lehrweise sich zu eigen gemacht, aber er trennte sich früh von dieser Atmosphäre, die aus mannigfachen Gründen in ihm nicht die glücklichsten Erinnerungen zurückließ, und andere Einflüsse der großen Welt außerhalb des Ghettos wirkten mächtiger auf ihn ein. Nur ein einziges Mal in seinem Leben trat er mit Ostjuden in innigeren unmittelbaren Kontakt, nämlich auf seiner Reise nach Galizien, die er zur Propaganda für die Idee der Erziehung palästinensischer Weisen im heiligen Lande nach seiner Palästina-Reise (1872) unternahm. Für die Propaganda tat er damals nicht allzuviel, desto mehr fesselten ihn die Zustände des Landes und seiner jüdischen Bewohner. Am längsten verweilte er als Gast bei Salomon Buber in Lemberg und lange konnte er die tiefen Eindrücke nicht vergessen, welche die geistige Regsamkeit der galizischen Juden, vor allem ihr Wig, auf ihn ausgeübt hatten⁹⁾.

Und doch, sein Gesamturteil über das Ostjudentum, dessen Geschichte und Strebungen behielt einen Stich. Diese eigentümlichen Menschen mit ihren eigenartigen Regungen, mit ihrer historischen Individualität paßten ganz und gar nicht in den allgemeinen Rahmen, der um das Judentum der Westländer sich so überaus bequem schließen ließ. Gewiß auch hier konnte man die Linie „vom Ghetto der Kultur“ verfolgen, aber sie hatte doch eine andere Richtung genommen, gewiß auch im Westen gab es „Finsternis“ und im Osten eine „Aufklärung“, aber die Nuancen schienen doch anders. Die unvergleichliche Färbung der religiösen Strömungen mit ihren verschiedenartigen Ausläufern im Osten, aber auch das Verhältnis der Ostjudentum zu dem weltlichen Wissen boten den herkömmlichen Anschauungen eines tief im westjüdischen Milieu wurzelnden Geistes zuviel Schwierigkeiten, um ihnen auch nur einigermaßen gerecht zu werden. Welch' bezeichnende Fülle von Unverständnis und Unkenntnis des Sachverhaltes offenbaren nicht die nachstehenden Worte, die Graetz in einem Briefe an Dr. Skomorowski in Kiew schrieb:

„Ich habe die jüdisch-russischen Kulturbestrebungen in meiner großen Geschichte nicht erwähnt, weil ich die Geschichte nur bis 1848 herabgeführt habe und bis dahin war von diesen Bestrebungen wenig bekannt. Lewinsohn's Schriften waren mir wohl bekannt, aber Schriftstellerei, wenn sie nicht auf größere Kreise anregend wirkt, ist noch kein historisches Moment. Krochmal,

⁸⁾ „Frank und die Frankisten“, Breslau 1868, vgl. auch Band X, S. 378 ff.

⁹⁾ Näheres darüber in meinem Buche über Graetz.

⁴⁾ Dajelbit.
⁵⁾ Band X S. 59, vgl. die Korrektur in der hebräischen Uebersetzung zu diesem Kapitel und den Aufsatz von Galant in „Zewreiskaja Starina“ 1909, I S. 81 ff.

⁶⁾ Band XI S. 470.

⁷⁾ Graetz war sich dieser Lückenhaftigkeit deutlich bewußt und hat z. B. seine Ausführungen über den „Baad arba arazoth“ nur als „Skizze bezeichnet, welche durch weitere Forschungen ergänzt werden sollte“ (Siehe Band IX, Note X am Schlusse). Auch sonst hat Graetz im Gefühl der Unvollständigkeit seiner Darstellung öfter dem Wunsche Ausdruck gegeben, daß ihm das Material für die Geschichte der polnischen und russischen Juden von berufener Hand zusammengestellt werde, das er dann pragmatisch ordnen wollte. Näheres in meinem bei Louis Lamm-Berlin erschienenen Buch „Heinrich Graetz. Eine Würdigung des Historikers und Juden zu seinem 100. Geburtstage, 31. Oktober 1917 (21. Cheichwan).“

Rappaport und Isaac Erter haben befruchtend gewirkt; darum habe ich sie in das geschichtliche Gewerbe hineingezogen¹⁰⁾.

Die russische Aufklärungsbewegung, selbst die unter dem Einfluß Mendelssohns stehende, hatte ein so ganz anderes Gepräge als die „Reform“ des Westens, und weil sie sich jenseits dieses Geleises bewegte, erschien sie dem Geschichtsschreiber als „kein historisches Moment.“ Daß auch von ihr weitere Schichten der Intelligenz erfasst wurden, ist unbestritten, und gegenteilige Unterstellung dürfte jedenfalls nicht Grund genug sein, um einer solchen Strömung mit billig abweisender Geste zu begegnen.

(Schluß folgt.)

Dr. Josef Meisl.

Die Emanzipation der Ostjuden und ihr Einfluß auf die Westjuden. *)

Schwer lastet des Weltkrieges Druck auf Ländern und Völkern des gesamten Erdkreises. Schwerer hat das eine oder andere Volk zu tragen. Am schwersten aber wohl das Häuflein Juden, das zwischen den Mahlstainen der großen Völkermühle zerrieben und zerstäubt wird. Der Leiden unserer Brüder in den Kriegsgebieten sind unzählige, der Linderungsmittel bisher ach so wenige. Aber kein warmherziger Anhänger unseres Volkstums, kein wahrer Freund jüdischer Vergangenheit und Zukunft, der nicht mit brennendem Verlangen sein Teil beitragen möchte zur Linderung der Leiden, zur Hinwegräumung der Hindernisse, die von allen Seiten einer glücklichen Lösung der Judenfrage sich entgegentürmen. Aber die Masse wartet gern ab. Sie würde vielleicht einem begeisterten Führer folgen — stünde einer vor ihr, der mit flammender Zunge und durchgreifenden Taten ihr ein Beispiel gibt, der sie aufrüttelt aus ihrer Lethargie, ihr Wege weist und den erwachenden Willen in rechte Bahnen lenkt. Wie schwer solch echter Führer zu finden ist, beweist uns am besten das heutige Rußland: ein jeder Tag bringt neue Staatsmänner, neue Ideen, neue flammende Worte, aber die Durchführung, die Ausdauer fehlt. Denn aus ungeackertem Boden spricht kein Reiß, zog der Landmann nicht sorgsam seine Furchen und streute der Sämann nicht nach Willkür, sondern nach Gesetz und Regel seine Saat, dann mag sie auch aufgehen zu herrlicher Blüte und Frucht. Sorgend mögen daher erst Berufene die Gedanken des Volkes beeinflussen, sie hinlenken zum Wahren, ehe die herrliche Frucht reifen kann, zu unserer Freude und Erlösung.

So sehen wir uns hier vor einer solchen Bemühung, einem Samen Korn, das richtig ausgeworfen, reichsten Ertrag verspricht: Es ist das Mahnwort eines wahren Freundes der Gesamtjudentheit, dem das Wohl seiner im westlichen Europa wohnenden engeren Volksgenossen ebenso am Herzen liegt, wie das der bedrängten Ostjuden. Der mit reichem Wissen und scharfer Beobachtungsgabe die Verhältnisse schildert und unabwiesbare Schlüsse zieht — von Herzen kommend, zu Herzen gehend.

Ein Gedanke zieht sich als rotes Band durch diese Ausführungen: Ihr seid ein Volk, errichtet keine künst-

lichen Schranken zwischen Euch. Lernet Euch verstehen, und Ihr werdet Euch auch schätzen lernen.

Bisher kannte der Westjude den Ostjuden nur oberflächlich. Der im Vergleich zu der Riesenmasse der jüdischen Bevölkerung Rußlands nur winzige Bruchteil Menschen, die alljährlich Deutschland aufsuchten, bildeten, meist sogar aus der Distanz betrachtet, den einzigen Gradmesser für die Beschaffenheit jener fernen Millionen. In eingehender Kenntnis dieser Zuwanderer versteht es der Verfasser, sie uns menschlich näher zu bringen, ihr Tun und Leben zu erklären, die scheinbaren Widersprüche aufzuheben, die sich dem nicht so scharf Beobachtenden ergeben. So kommt er zu dem Schlusse, daß der Tadel, der in mancher Beziehung jene Studenten, Kleinhändler, Kultusbeamten und Handwerker traf, zum größten Teil auf die Verhältnisse zurückfallen muß. Nicht deren Schuld war es, daß sie die Heimut verließen, nicht ihre, daß sie hier nicht recht heimisch wurden. Wer ihnen ihr Geburtsland verliert, ist zu bekannt, aber in der zweiten Sache schlagen wir uns auf die Brust: Haben wir unsere östlichen Brüder als gleichberechtigt aufgenommen? Fanden sie Aufnahme in Logen, Studentenvereinen u. a. m.? Sie lebten als Sonderbestandteil innerhalb der deutschen Judentheit, die doch viel von ihnen hätte annehmen können, von ihrer Gelehrsamkeit, ihrer Liebe zur Thora, ihrem lebendigen Judentum. Hier schwingt der Verfasser eine scharfe Geißel über die Lauheit unserer westlichen Juden. Tote Geschichte. — oft der einzige Sammelpunkt durch Vereinsvorträge — kann nie und nimmer wirkliches Leben erwecken, und so sterben einst blühende Aeste unserer Judentheit ab. Daß hier wieder frische Blüten sprießen, dafür kann nur die Zufuhr neuen unverseuchten Blutes sorgen, und so befürwortet er auf Grund unerbittlicher Logik die stärkste Vermischung von Ost- und Westjuden zu einem lebenskräftigen Ganzen. Denn so viele Ostjuden vielleicht hierher kommen mögen als Kultusbeamte, Studenten und Handwerker, noch mehr Westjuden werden nach dem Kriege in den befreiten Zentren des uner schöpften Rußland sich niederlassen und reiche Betätigung finden.

Wie wahr der Verfasser geschlossen hat, möge eine von ihm noch nicht erwähnte Tatsache beweisen. In Holland sammelten sich im Verlaufe des Krieges viele Tausende vertriebener Ostjuden. In ihrem Kreise entfaltet sich das jüdische Leben zu solcher Blüte, daß unwillkürlich die altansässige jüdische Bevölkerung mit hingerissen wurde, und eine neue Begeisterung für alles Jüdische selbst die früher etwas lauen Bewohner der Niederlande erfasst hat. Also gegenseitiges Eingehen bringt beiderseits Gewinn. Daß eine solche Koalition aber auch große Aufgaben zu erfüllen hat, darüber läßt der Verfasser auch keinen Zweifel. Die Alliance Israélite Universelle, die so schmählich zu den Feinden der Mittelmächte übergegangen ist, ist durch eine neue Organisation zu ersehen, jüdische Mittelpunkte — Universitäten und höhere Schulen — mit hebräischer Sprache sind zu schaffen. Letzterem Punkte widmet der Verfasser ein auf eingehender Beschäftigung mit dieser Materie beruhendes ausführliches Kapitel.

Wir wünschen den mit heißem Sehnen geschriebenen Worten die Ausbreitung, die nötig ist, sie über weite Länder dringen zu lassen. Jeder deutsche Jude sollte sie

¹⁰⁾ Hamagid 1883, Nr. 5.

*) Die Emanzipation der Ostjuden und ihr Einfluß auf die Westjuden. Ein Wort zur rechten Zeit. Von Lazarus Friedmann. Frankfurt a. M., J. Kauffmann 1917. 56 S. M. 1,20.

lesen, um Verständnis für seine Brüder sich einzupfropfen, jeder Zionist sie als Grundlage betrachten für das höhere und weitere Ziel, das er für das rechte hält und das auch der Verfasser vertritt. Jeder wird hier treffliche Argumente finden, gestützt auf Worte der Koryphäen in Glauben und Wissenschaft.

Ein Capfeiler ist gesetzt zum Aufbau des jüdischen Hauses, geht nicht achlos an ihm vorüber, sondern bemüht Euch, weitere Steine herbeizutragen bis zur Vollendung des herrlichen Baues. Dann hat das „Ben Se-kunim“ des würdigen Verfassers seinen Zweck erfüllt.

J. L.

Die Hebräische Mittelschule Tachkemoni ihre Entstehungs- und Entwicklungsgeschichte.

II.

Damit wurde freilich die Schwierigkeit der zu lösenden Frage des Verhältnisses des zu vermittelnden religiösen und profanen Unterrichtsstoffes zueinander oder das Verhältnis beider zu der für den normalen Schulunterricht üblichen täglichen Stundenzahl noch nicht behoben.

Eine völlige Lösung konnte erst auf dem Wege der Erfahrung gefunden werden. Nach einem achtjährigen Bestande unserer Schule gelangten wir zur Ueberzeugung, daß wir wohl bei Berücksichtigung der jüdischen Fächer in der gleichen Jahreszahl, bei den profanen Fächern unmöglich dieselben Resultate erzielen können, wie dieses eine Schule, die sich lediglich und ausschließlich mit diesen allein beschäftigt, erreicht, daß aber anderseits in einer aus zwölf Jahrgängen oder Klassen bestehenden Schule ein einziger Jahrgang oder eine einzige Klasse genügt, dieses Mißverständnis auszugleichen, d. h. das Veräumte nachzuholen. Für den für einen achtjährigen Kursus berechneten Unterrichtsstoff würde demnach unsere Schule bei einer kleinen Erhöhung der wöchentlichen Stundenzahl und einer Einschränkung der Ferienzeit 9 Jahre benötigen. Diese Erkenntnis ergab sich aus den Leistungen unserer Schule in dem Zeitraume von 8 Jahren. Innerhalb dieser Zeit erfreute sich dieselbe eines normalen Wachstums, d. h. es konnte alljährlich eine Klasse aufgesetzt werden, so daß sie zuletzt aus 4 Elementar- und 6 Mittelklassen bestand. Die Schüler der sechsten Klasse kamen zwar in ihrem profanen Wissen einem Schüler einer anderen Schule, die sich mit jüdischen Fächern nicht befaßt, nicht gleich, jedoch war der Unterschied nicht so groß, daß er den Lehrstoff eines ganzen Jahrgangs ausmachte. In ihrem fremdsprachlichen Wissen und in den Aufsätzen standen sie anderen Schulen überhaupt nicht nach, während sie in ihrer geistigen Reife, infolge ihres soliden jüdischen Wissens, ihre Altersgenossen weit überragten. Dieser Unterschied wächst von Jahr zu Jahr. Denn das jüdische Wissen, besonders das talmudische, ist nicht allein für das praktisch-religiöse Leben von Bedeutung, sondern ist auch von großem Einfluß auf die Entwicklung des logischen Denkens. Infolgedessen ist der Verstand eines beiden Wissenszweigen, dem biblisch-talmudischen und dem weltlichen Wissen gleichzeitig obliegenden jungen Mannes bedeutend gereifter, dessen Denkvermögen bedeutend größer und dessen Urteilskraft stärker als eines einem einseitigen Studium obliegenden Schülers. Dementsprechend wird auch die Reife, die durch Absolvierung einer beide Ge-

bierte vermittelnden Schule erlangt wird, sich wesentlich von derjenigen unterscheiden, welche in einer Schule erworben wird, die bloß weltliche Bildung ihren Zöglingen vermittelt. Das Mehr eines Jahres, das die Absolvierung einer Schule der erstgenannten Kategorie erfordert, wird daher durchaus keinen Zeitverlust bedeuten.

Wie gesagt, die Tachkemonischule war bis jetzt noch nicht in der glücklichen Lage, ihre Zöglinge bis zu dem von ihr angestrebten abschließenden Ziele heranzubilden. Aber schon auf der von ihr erreichten Stufe wies sie Resultate auf, die nur im Heiligen Lande erreicht werden können, wo man ungehindert und ungehemmt einem Bildungsideale leben und zustreben kann. Schon auf dieser Stufe beherrschten die Schüler beinahe den ganzen Wissensschatz der Bibel und der Propheten und konnten diesen mit Fug und Recht als ihr Eigentum ansehen, da sie beinahe sämtliche poetische Stellen derselben ihrem Gedächtnis einprägten. Dieses Wissen, ergänzt durch eine Reihe Traktate von Mischnajot, durch die Beherrschung der Traktate Baba-Kama, Baba-Mezia, Baba-Batra und Beza, durch Schulchan-Druch, durch eine an Stelle eines Lesebuches systematisch betriebene ausgewählte Lektüre aus dem Midraschim, aus der klassischen und synagogalen Poesie des Mittelalters, dieses Wissen gepaart mit der Schulbildung eines mehr als fünfklassigen Gymnasiums, bedeutet einen Erfolg der Tachkemonischule, der begreiflicherweise Neid, Eifersucht, aber auch Nachahmung hervorrufen mußte. In der Regel treten Fuß, Verleumdung und Anfeindung als Folge- und Begleiterscheinung des Erfolges und der Erfolge auf. Auch daran hat es nicht gefehlt. Unsere Gegner ergriffen jede Gelegenheit, die sich ihnen darbot, um gegen die Schule zu kämpfen und taten ihr Möglichstes, sie in den Augen der jüdischen Welt durch böswillige mündliche Darstellungen und Presseberichte herabzusetzen.

Zuweilen treten jedoch diese menschlichen Schwächen in der minder häßlichen Form der Konkurrenz oder gar in der etwas freundlichen Gestalt der Nachahmung auf. Die Konkurrenz mit der Tachkemonischule äußerte sich darin, daß einige Schulen die „Sippure Hamitra“ zu entlernen anfangen, welche sich angemacht haben, die Bibel und die Propheten im Original zu ersetzen, daß sie die Schüler ähnlich der Tachkemonischule zum Veten anhielten. Eine andere Schule sah sich sogar veranlaßt, Talmud als Unterrichtsgegenstand einzuführen. Diese Art Konkurrenz wirkte auf unsere Schule sehr ermutigend und bestärkte sie in ihrem Prinzip. Eine besondere Genugtuung wurde ihr durch die Gründung einer Schule in Jerusalem auf derselben Basis mit den gleichen Prinzipien und Uebernahme des Programmes. Diese Schule, welche sich vor einem Jahre als Zeichen der Anlehnung an unsere Schule den Namen „Tachkemoni“ beilegte, strebt nun danach, in den Besitz und in die Verwaltung unseres Komitees überzugehen. Unmittelbar vor dem Kriege wurde eine Tachkemonischule in Lemberg gegründet. Während des Krieges sind mehrere Schulen in Amerika unter dem Namen „Tachkemoni“ entstanden.

(Fortsetzung folgt.)

Dr. Engel,
Leiter der Tachkemonischule in Jaffa.

*** Korrespondenzen ***

Sitzung der Repräsentanten-Versammlung.

E. R. Berlin, 18. November. Herr Direktor Dr. Minden eröffnete die Sitzung mit einem Nachruf auf den heimgegangenen Repräsentanten Alexander Hahn. Derselbe gehörte der Repräsentanten-Versammlung seit 10 Jahren als Stellvertreter, zuletzt als Mitglied an. Ein dauerndes Andenken wird ihm stets bewahrt bleiben. An seine Stelle ist Herr Geheimer Justizrat Casper Halle einberufen worden, den der Vorsitzende herzlich willkommen heißt. In bewegten Worten gedachte Herr Dr. Minden des verstorbenen Willibald Löwenthal, der vor einem Jahre am heutigen Tage gestorben ist. Als freudige Ereignisse sind zu nennen der 60. Geburtstag des Herrn Syndikus Lilienthal und der 70. des Herrn Stadtkleisters Dr. Weigert. Bei Beginn der Sitzung wurde ein Schreiben der ausgeschiedenen Repräsentanten verlesen, zu dem der Gemeindevorstand einige frühere Schreiben derselben überandt hat. Die Herren Blaschke und Kalischer geben hierzu ausführliche programmatische Erklärungen, die sehr beifällig aufgenommen werden. Herr Prof. Blaschke rügt besonders den Zweifel der Ausgeschiedenen, daß die Liberalen ihre Mitarbeit auf allen Gebieten der Verwaltung stets hochgeschätzt haben. Die Liberalen hätten nie einen Beschluß gegen ihre Ueberzeugung gefaßt. Einige von den Ausgeschiedenen haben sicher nicht ihre Ansichten, sondern die ihrer Wähler zum Ausdruck gebracht. Die Beurteilung des Dr. Kellermann habe von einem einseitigen Standpunkt des Fanatismus stattgefunden. Ihm alles abzusprechen zeugt von keiner richtigen Einsicht. Die Ausgeschiedenen haben gegen seine Wahl bei der Regierung Einspruch erhoben. Das Hineinziehen der Regierung in jüdische Angelegenheiten diene zur Vernichtung des innerreligiösen Lebens. Gegen die Anschuldigungen müsse entschieden Einspruch erhoben werden. Herr Professor Kalischer erklärt: Er sei 20 Jahre im Schulvorstand. In dieser Zeit sei nichts geändert worden. Als Gebetbuch bei der Rödelheimer Siddur geblieben. Der Schulvorstand habe darauf gesehen, gute Lehrkräfte anzustellen, die früher gefehlt haben und auch jetzt schwer zu beschaffen sind. Schade, daß die Ausgeschiedenen nicht bei der Amtseinführung des Herrn Dr. Kellermann zugegen waren, dann würden sie gehört haben, wie er über den Kern des Judentums denkt. Das Thorastudium über alles! Auch Prof. Kalischer tadelt das Hineinziehen der Regierung gegen die Wahl Dr. Kellermanns. Er wünsche nicht, daß die Amtsniederlegung der Ausgeschiedenen ihnen ein dies atra, ein verhängnisvoller Tag werde. — Im Anschluß an diese Reden referierte Herr Prof. Türck über eine Statistik aus der Schulverwaltung. Danach waren von 23 der Lehrkräfte ihre Parteistellung nicht zu ermitteln. Von den übrigen 159 waren liberal 70 mit 690 Unterrichtsstunden, 64 mit 662 Unterrichtsstunden, 25 mit 345 Unterrichtsstunden. Herr Geheimrat Blumen-thal, ein streng konservativer Mann, wäre gewiß nicht jahrelang im Schulvorstande geblieben, wenn Parteistandpunkte geltend gewesen wären. Bei Stellenbesetzung sei nur die Tüchtigkeit der Lehrkräfte maßgebend. Es folgen Rechnungsabschlüsse und Subventionen.

Berlin. Am vergangenen Mittwoch war der Sterbetag unseres unvergeßlichen Dr. Hirsch Hildesheimer. Sein Andenken

bleibt für alle Zeiten zum Segen. Gerade in unseren Tagen, in denen der organisierten jüdischen Wohltätigkeit so überaus große Aufgaben gestellt werden, wo vor allem das Hilfsnetz für Palästina dringendste Förderung verlangt, empfinden wir den Verlust dieses Meisters jüdischer Wohltätigkeit, dessen Liebe und Energie gleich groß war, doppelt schmerzlich.

Berlin. Zum Direktor der chirurgischen Abteilung des Krankenhauses der jüdischen Gemeinde wurde der bereits seit 35 Jahren als Leiter der chirurgischen Poliklinik tätig gewesene Herr, Geheimer Sanitätsrat Prof. Dr. K a r e w s k i gewählt. Karewski der im 59. Jahre steht, ist in Stettin geboren, war lange Jahre als Assistent am Krankenhaus der jüdischen Gemeinde in Berlin tätig und ist seit etwa 25 Jahren ständiger Vertreter von Professor Israel gewesen. Er hat eine umfangreiche literarische Tätigkeit entfaltet und zahlreiche Beiträge aus den verschiedensten Gebieten der Chirurgie im „Archiv für klinische Chirurgie“, im „Zentralblatt für Chirurgie“ veröffentlicht. Seine wichtigsten Arbeiten betreffen die Bauchchirurgie, über die er öfters in der Freien Vereinigung der Chirurgen berichtet hat. Größere Schriften von ihm behandeln „die chirurgischen Krankheiten des Kindesalters“, die „Chirurgie des Brustells und der Lunge“, „die Strahlenpilzerkrankung der Lunge und Pleura“ sowie „die Frühdiagnose des Krebses“.

Berlin. Nach englischen Meldungen ist Jaffa von kanadischen und australischen Reitern besetzt worden.

Berlin. Ihre silberne Hochzeit feierten Herr Leopold Klein und Frau Regina geb. Schick, Monbijouplatz 4, im engsten Familienkreise. Zahlreiche Gratulationen gaben Kunde von der Beliebtheit, deren sich das Jubelpaar erfreut.

Frankfurt a. M. Frau Dr. Freimann geb. Horowitz wurde das Verdienstkreuz für Kriegshilfe verliehen.

Prag. In den „Narodni Listy“ vom 4. November schreibt Dr. Jan Herben in einem „Das tschechische Volk vor dem europäischen Tribunal“ betitelten Artikel, daß das tschechische Volk nie in die Rechte anderer Völker eingegriffen hat und stets nur um seine eigene Freiheit gekämpft hat, ohne die Absicht, andere zu unterdrücken. So seien auch seine Staatsbestrebungen aufzufassen. Als Zeugen ruft er vor das Tribunal den deutschen Historiker Bezold, den Altmeister der böhmischen Geschichtsschreibung Palacky und den unerschrockenen Vorkämpfer der nationalen Wiedergeburt der Tschechen Havlicek. Er führt folgende Wort Palackys an: „Nicht weniger heilig als das natürliche Recht des einzelnen Menschen ist uns das des Volkes. — „Getreu unserer natürlichen Anlage und, ohne den Wunsch nach Rache für vergangenes Unrecht an uns herantreten zu lassen, reichen wir brüderlich unsere Hand allen Nachbarvölkern, die bereit sind, auch uns anzuerkennen und, ohne Rücksicht auf die Größe der politischen Macht, die vollständige Gleichberechtigung aller Völker zu verschaffen.“ Und Havlicek spricht folgendermaßen: „Die Gewalt zeigt nie Gutes und mit der Zeit rächt sie sich an ihrem eigenen Urheber.“ Abschließend bemerkt Dr. Herben: „Bei Kriegsende werden wir mit blankem Schild vor das europäische Tribunal treten. Und jeder wahrhafte tschechische Politiker kann schon heute gewährleisten, daß, wenn es nach einem Vierteljahrhundert zur Abrechnung kommt, unser Schild mit keiner Ungerechtigkeit besetzt sein wird. Es ist sogar möglich, daß die Deutschen schon mit uns vor jenes Tribunal treten werden und selbst für uns zeugen werden.“ An der Ehrlichkeit von Dr. Herbens Ausführungen zu zweifeln, so schreibt die Prager „Selbstwehr“, haben wir keinen Grund. Immerhin wird ein jüdischer Leser der „Narodni Listy“ daran zweifeln können, daß der Gerechtigkeitswille des tschechischen Volkes in allen seinen Vertretern so rein ist, wie bei ihm. Trotzdem wollen wir die Hoffnung nicht aufgeben, daß auch die Juden Böhmens einmal in Herbens Sinne Zeugnis ablegen werden.

Odz. Infolge der überaus großen wirtschaftlichen Not, namentlich in den südrussischen Städten, ist eine große Anzahl von weniger bemittelten Familien, besonders jüdische Frauen und Kinder, deren Brotgeber in Amerika leben, in Massen nach Amerika ausgewandert. Die Reise konnte aber nur bis Chabin, Wladivostok und den japanischen Häfen zurückgelegt werden. Infolge der Transportschwierigkeiten ist es bisher nicht gelungen, auch nur einen geringen Teil dieser in schlimmster Not befindlichen

Familien nach Amerika weiterzutransportieren. Sie müssen vielmehr in den genannten Städten seit Wochen unter den schrecklichsten Leiden und dem Mangel an allen notwendigen Lebensmitteln und Kleidungsstücken lagern, bis die Möglichkeit der Weiterreise sich bietet. Ein Petersburger Hilfskomitee nimmt sich der Armen notdürftig an.

Warschau. „Das jüdische Wort“ meldet, daß der jüdische Historiker Hymppolj Grünwasser zum Referenten der jüdischen Gemeinde und Religionsangelegenheiten beim polnischen Departement für Religion und Bildung ernannt wurde.

Bern. Die entsetzliche Brandkatastrophe von Saloniki hat etwa 50 000 Juden obdachlos gemacht und einen Materialschaden von über 400 Millionen Franken verursacht. Unter dem Druck von Venizelos hat die griechische Kammer in erster Lesung einen Gesetzentwurf angenommen, der die vollständige Räumung der ganzen Brandzone anordnet. Es handelt sich um eine Maßnahme, die in Wirklichkeit die Juden an den Bettelstab bringt und zur Auswanderung treibt. Ein Teil der jüdischen Bevölkerung plant bereits die Ueberflüchtung nach der Türkei. Die Vernichtung des betriebsamen spanisch-jüdischen Elements in Saloniki ist ein Akt der Vergewaltigung der jetzigen Regierung gegenüber der streng neutralen und königstreuen Haltung der Saloniker Juden, die trotz der Entsendung eines Mitgliedes des Pariser Hauses Rothschild, das auch in den Synagogen entsprechende Ansprachen hielt, den Venizelos-Rummel mitzumachen sich weigerte.

Kopenhagen. In einer Unterhaltung, die Nahum Sokolow mit dem Londoner Vertreter einer englisch-jüdischen Zeitung über die Aussichten und Hoffnungen der zionistischen Organisation hatte, sagte Herr Sokolow abschließend: „Ich bin überzeugt, daß die Mächte eines Tages unsere friedlichen Absichten mit Bezug auf Palästina anerkennen werden. Wir wollen keinem anderen Zwecke dienen, als der kulturellen, geistigen und ökonomischen Entwicklung des jüdischen Volkes in jenem Lande. Unsere Interessen kollidieren in keiner Weise mit denen der Großmächte. Möge eines der Resultate dieses Krieges die Wiederherstellung des jüdischen Heimatlandes in Palästina, in Uebereinstimmung mit den Wünschen des jüdischen Volkes, sein.“

Haag. Die Berichte des Jüdischen Korrespondenzbureaus im Haag über die Uebergehung der Juden in dem Schulerlaß für Polen haben nicht verfehlt, auf die holländische Öffentlichkeit Eindruck zu machen. Die einflußreiche Haager „Nieuwe Courant“ richtet an die polnische Adresse die folgenden warnenden Worte: „Wir wollen hoffen, daß man für die Juden und Ruthenen Garantien schafft, die sie vor Vergewaltigung bewahren, deren ganze Bitterkeit die Polen selbst wohl kennen gelernt haben, ohne daß man indes verspürte, daß es sie gegenüber den Minderheiten in ihrer eigenen Mitte milder gestimmt hätte.“

Haag. Die „Times“ erfährt aus Kairo: Am 31. Oktober, nach dem Bekanntwerden der Nachricht von der Eroberung von Sebaste durch die Engländer, fand in Kairo eine große Volksversammlung von Juden und Nichtjuden statt, in der in englischer, arabischer u. jüdischer Sprache über die Lage berichtet und eine Resolution angenommen wurde, die besagt, daß die englische Regierung aufgefordert wird, Palästina den Juden zur Besiedelung u. autonomen Verwaltung zu überlassen. An der Resolution beteiligten sich auch englische Soldaten und Offiziere.

Mazzosversorgung zum Pessach 5678.

Wir machen unsere Leser auf die im Anzeigenteil enthaltene Bekanntmachung der „Zentrale für Mazzosversorgung, G. m. b. H.“ aufmerksam und verweisen insbesondere darauf, daß die Bestellscheine für Mazzos bis spätestens 15. Dezember 1917 in den Händen der Bäckereien sein müssen. Das Publikum wolle sich daher die vorgeschriebenen Bestellscheinformulare **schleunigst** bei den Bäckereien oder Wiederverkäufern einholen, die Ausfüllung vornehmen und die Bestellscheine alsdann in der vorgeschriebenen Form vom Gemeindevorstand oder wo dies vorgeschrieben ist, von der Ortsbehörde beglaubigen lassen. Bestellungen, die nach dem 15. Dezember in die Hände der Bäckereien gelangen, können nicht mehr auf sichere Erledigung rechnen. Ueber etwaige Zweifelsfragen, die bei der Ausfüllung der Bestellscheine auftauchen könnten, erteilen die **Gemeindevorstände** Auskunft, die von der „Zentrale“ mit entsprechender Anweisung versehen sind.

Aus aller Welt

Die „Lösung“ der Schulfrage in Polen.

Alle in Deutschland erscheinenden jüdischen Zeitungen sind aufs tiefste bestürzt über die Entwicklung der Schulfragen in Polen. Wir haben uns darüber schon ausführlich geäußert. Heute sei noch folgender Passus aus der Regensburger „Deutsche Israelitische Zeitung“, bekanntlich das Organ des bayrischen orthodoxen Judentums, wiedergegeben:

„In Warschau ist, nachdem bereits am 1. September das Gerichtswesen in die Hände der Polen übergegangen war, am 1. Oktober auch das Schulwesen den Polen übergeben worden. Neben einer „Verordnung betreffend Uebertragung der Verwaltung des Unterrichtswesen auf die von dem Provisorischen Staatsrat eingesetzte Uebergangskommission“ hat der deutsche Generalgouverneur ein „Gesetz über die Berücksichtigung von Schulbedürfnissen der Minderheiten“ erlassen. Nach diesem Gesetz werden in den Gemeinden, in denen sich mindestens 50 Kinder der gleichen nichtpolnischen Nationalität im Schulalter vorfinden, besondere öffentliche Volksschulen mit dem Unterricht in der Muttersprache gegründet werden. Diesen Schulen müssen nach denselben Grundsätzen wie allen anderen Schulen staatliche Zuschüsse erteilt werden und die polnischen Gemeinden sind verpflichtet, für sie in finanzieller und jeder anderen Hinsicht ebenso zu sorgen, wie für die öffentlichen Schulen der Mehrheit.“

Dieses Gesetz, auf die jüdische Minderheit in Polen angewandt, würde im großen und ganzen den Schutz eines jüdischen Volksschulwesens dargestellt und im allgemeinen den Wünschen der Mehrheit der jüdischen Bevölkerung entsprochen haben — wäre in ihm nicht ein Paragraph enthalten, der die Hoffnungen, daß die deutsche Verwaltung in Polen schließlich doch noch einen Weg finden werde, der den speziellen Interessen der Juden Rechnung trägt, zunichte macht. Der zweite Absatz des dritten Paragraphen dieses Gesetzes lautet nämlich: „Diese Vorschrift findet einstweilen nur auf die deutsche Nationalität Anwendung. Die Ausdehnung auf andere Nationalitäten bleibt nach Feststellung der Grenzen des Königreichs Polen besonderen Gesetzen oder Verordnungen des polnischen Staates vorbehalten.“

Es mag der deutschen Verwaltung nicht leicht gewesen sein, diesen Paragraphen der Öffentlichkeit zu übergeben. Denn er verweigert den Juden in Polen die Rechte einer nationalen Minorität in einem Augenblick, in welchem den Deutschen in Polen solche Rechte gesichert wurden, obwohl es viel mehr Juden als Deutsche in Polen gibt.“

Die holländischen Zionisten zur Erklärung Lord Balfours.

Der Niederländische Zionistenbund sandte folgendes Telegramm an die English Zionist Federation:

„Minister Balfours Erklärung, daß die englische Regierung das Zionistische Programm billigt und seine Durchführung unterstützen wird, erfüllt uns mit großer Genugtuung. Wir beglückwünschen Sie zu dem bereits Erreichten und wünschen Ihnen allen Erfolg zu Ihrer

weiteren Arbeit. Wir vertrauen, daß die Regierungen der gesamten zivilisierten Welt diesem edlen Beispiel folgen und sich damit ebenfalls die Dankbarkeit von ganz Israel erwerben werden.

Niederländischer Zionistenbund
de Bieme, Präsident van Briesland, Sekretär."

Eine Erklärung der Zionistischen Organisation in Polen.

Die Zionistische Organisation in Polen hat angesichts der bevorstehenden Wahl zu den jüdischen Gemeinden bezüglich ihrer Gemeindepolitischen Richtlinien aufgestellt, die sie in folgender Erklärung zusammenfaßt:

"Indem die Zionistische Organisation in Polen sich fest an die Forderung konstitutionell-garantierter bürgerlicher und politischer Vollberechtigung und das Recht auf Selbstbestimmung und Selbstverwaltung in allen Angelegenheiten des jüdisch-nationalen Lebens hält, indem sie überzeugt ist, daß die jüdische Gemeinde — die traditionelle Form des organisierten jüdischen religiösen und nationalen Lebens — die Grundlage der jüdischen nationalen Selbstverwaltung bleiben muß, indem sie es für selbstverständlich hält, daß die jüdische Gemeinde auf vollkommen demokratischen Grundlagen in Übereinstimmung mit einem exakt durchgeführten Prinzip der Selbstverwaltung und mit der Kompetenz, alle jüdischen nationalen Interessen zu realisieren, organisiert sein muß, fordert sie:

1. die Kurien in allen Stufen des Wahlsystems für die jüdischen Gemeindeverwaltungen und allen ihren Verwaltungskörperschaften abzuschaffen und allgemeine, gleiche, geheime, direkte und proportionelle Wahlen einzuführen.
2. jede Nomination von Verwaltungsmitgliedern durch die Regierungsmacht abzuschaffen,
3. die Kompetenz der Gemeinden auf alle Angelegenheiten des jüdischen nationalen Lebens zu erweitern, den Gemeinden die Leitung aller speziell für Juden bestimmten kulturellen und sozialen Institutionen, die aus den Mitteln der Reichskasse oder der Gemeindefassen gegründet und erhalten werden müssen, zu übergeben,
4. in die Aufgaben der Gemeinde die Unterstützung der jüdischen Kolonisation in Palästina einzuschließen,
5. der gewählten obersten Instanz der Gemeinden das Recht und die Macht zur Wahrnehmung aller jüdischen Interessen zu geben.

Die Zionistische Organisation in Polen ist überzeugt, daß ihre Forderungen in voller Übereinstimmung mit den Interessen aller Juden des Landes, mit dem jüdischen bürgerlichen, religiösen und nationalen Gewissen und den Pflichten und Rechten dem Reiche gegenüber stehen.

Die Zionistische Organisation in Polen ist ferner überzeugt, daß in der gegenwärtigen historischen Epoche der nationalen Befreiung und der Demokratisierung des gesellschaftlichen Lebens ihre in dieser Erklärung zum Ausdruck gebrachten Forderungen erfüllt werden müssen."

Die polnischen Zionisten und Palästina.

Das führende Organ der Zentrumspartei in Berlin, die „Germania“ berichtet:

„Vom 28. Oktober bis zum 1. November tagte in Warschau eine Delegierten-Konferenz der zionistischen Organisation im Königreich Polen. Die zahlreiche Beteiligung bewies, wie gerade in Polen in der letzten Zeit der Zionismus, der hier auch über eine starke Presse verfügt, zu einer Bewegung angewachsen ist, die die weitesten Kreise erfaßt hat. Die vor einigen Monaten veranstaltete Unterschriftenammlung (Plebiszit), durch die sich die Einheiten zu dem Palästinaprogramm bekannten, fand rund 240000 Unterschriften. Die Konferenz betonte das Festhalten an diesem Programm, das die Schaffung einer öffentlich-rechtlich gesicherten Heimstätte in Palästina forderte. Mit großem Beifall stimmte die Konferenz der Programmrede zu, in der ausgeführt wurde, daß die Loyalität gegen die ottomanische Regierung und ein freundliches Verhältnis zu dem türkischen Volke, für dessen Toleranz das jüdische Volk tief dankbar sei, Grundbedingung für die ganze Palästinaarbeit sein muß. Ausdrücklich wurde freie Entwicklungsmöglichkeit in Palästina unter türkischer Herrschaft gefordert und scharf gegen die Verquickung der jüdischen Interessen mit den imperialistischen Interessen fremder Staaten protestiert.

Mit dem Palästinaprogramm hängt auch die Sprachenfrage zusammen, in der unter den polnischen Zionisten scharfe Gegensätze bestehen, die auch in der Konferenz zum Ausdruck kamen. Die Zionisten älterer Richtung auf der Konferenz, hauptsächlich durch die Provinzvertreter repräsentiert, und die orthodoxe Mizrahi-Föderation stehen in dieser Frage in einem vorläufig aneinander nicht löslichen Widerspruch und Gegensatz zu den Zionisten linker Färbung, wie sie im wesentlichen durch einen Teil der Großstadttelligenz und ihre radikalen oder demokratischen Anhänger dargestellt werden. Hier geht der Kampf zwischen hebräisch und jiddisch als Unterrichtssprache in den Volksschulen und Gymnasien. Bei der Zusammensetzung der Konferenz, deren weit überwiegende Mehrheit hebräisch war, und deren jiddische Minderheit sich nur durch starke Obstruktion Gehör verschaffen konnte, bildeten daher die Debatten über die Schulfrage am 3. und 4. Tage der Konferenz das Hauptthema. Diese Debatten führten teilweise zu förmlichen Tumultszügen, so daß sogar die Sitzung zur Beruhigung der Gemüter unterbrochen werden mußte. Für die Hebraisten gibt es im Hinblick auf die Einwanderung nach Palästina und im Hinblick auf die Geschichte des jüdischen Volkes vor der Auswanderung aus Palästina nur eine nationale Kultur und nur eine nationale Sprache: Hebräisch. Nach ihren Wünschen muß diese die Unterrichtssprache im gesamten jüdischen Schulwesen werden, um die Möglichkeit zu geben, daß jeder, der nach Palästina auswandert, sich dort ohne Schwierigkeit wieder der hebräischen Kultur einordnen kann. Demgegenüber vertreten die Jiddischisten den Standpunkt, daß durch die langen Jahrhunderte des Diasporalebens auch in jiddischer Sprache eine nationale Literatur und sonstige Kulturwerte geschaffen worden sind, die man keinesfalls, ohne das Volk zu schädigen, aufgeben dürfe. Vor allem aber gilt ihre Forderung im Hinblick auf die Gegenwart in Polen. Sie verlangen politisch völlige Absonderung der Juden als nationalkulturelle Gemeinschaft und wollen dabei im Gegensatz zum Polnischen die Muttersprache und Sprache des Hauses auch in der Schule erhalten wissen. Von einer Einführung des

Hebräisch als Unterrichtssprache befürchten sie, da es als Umgangssprache für die Masse nicht in Betracht kommt, ein Eindringen des Polnischen in die jüdischen Häuser. Die am letzten Tage gefaßten Resolutionen in dieser Frage gaben natürlich der Ansicht der Mehrheit Recht. Die Konferenz sprach sich dafür aus, Volksschulen mit hebräischer Unterrichtssprache einzuführen, und ließ das Jiddische nur als Hilssprache (etwa im ersten Schuljahr) zu."

Die hebräische Presse im letzten Jahr.

Die hebräische Presse entwickelte sich im verflossenen Jahre unter ungewöhnlich schweren Verhältnissen. Die rücksichtslose Unterdrückung der zarischen Regierung hat es seit Kriegsausbruch fast unmöglich gemacht, hebräische und jüdische Schriften herauszugeben. Nicht einmal Gebetbücher konnten gedruckt werden. Erst seit dem Ausbruch der russischen Revolution begann die hebräische Literatur und Presse wieder aufzuleben. Bereits im Mai wurde in Moskau ein großer Verlag gegründet, der die Aufgabe hatte, das erscheinende hebräische Wochenblatt „Haam“ in eine Tageszeitung zu verwandeln. Seit Juli erscheint in Moskau die Tageszeitung „Haam“, die sowohl wegen ihres Umfangs, wie auch wegen ihres Inhaltes den großen europäischen Tageszeitungen an die Seite gestellt werden kann. Die Zeitung, die das Sprachrohr der zionistischen Organisation in Rußland ist, ist materiell gut saniert und zählt die besten hebräischen Schriftsteller zu ihren Mitarbeitern.

— Zu erwähnen ist noch, daß gleichzeitig mit der Tageszeitung „Haam“ auch das hebräische Wochenblatt gleichen Namens, das speziell der Kunst und schönen Literatur gewidmet ist, erscheint.

Kurz darauf erfolgte das Wiedererscheinen der in Odessa von Dr. Joseph Klausner geleiteten bedeutsamen hebräischen Monatschrift „Hachiloach“, von der bereits 2 Hefte erschienen sind. In Moskau begann eine hebräische Zweiwochenschrift für die Jugend unter dem Namen „Schehilem“ unter der Redaktion von M. Ben-Eliezer zu erscheinen. Außerdem sind zwei umfangreiche hebräische Journale erschienen, das eine „Kenesseth“ unter der Redaktion von Ch. N. Bialik und das andere von Dr. M. Glückson redigierte „Damenu“.

Eine größere Sammelchrift wurde von Hillel Slapopolski herausgegeben, außerdem die erste Sammelchrift des speziell pädagogischen Journals „Darkenu“. Von größeren literarischen Werken ist nur die Herausgabe aller Schriften von G. Schofman zu erwähnen.

Zu erwähnen sind noch einige Verlagsanstalten in Petrograd, Moskau und Odessa, deren Veröffentlichungen demnächst erwartet werden.

Eine Reihe von hervorragenden literarischen Arbeiten sind in den erwähnten Sammelchriften „Kenesseth“ und „Damenu“ abgedruckt. So ist die Uebersetzung des großen Werkes von dem großen Dichter Rabrindranath Tagore von der meisterhaften Feder David Frischmanns zu erwähnen. Die Uebersetzung erfolgte aus dem Englischen. Außerdem enthalten die Sammelchriften ein neues großes Gedicht von Bialik. Große Aufmerksamkeit erregte eine neue hebräische Erzählung von Mendele Mocher Sefhorim.

Von anderen Ländern, wo hebräische Zeitschriften er-

scheinen, ist nur noch Amerika zu erwähnen. Nach einigen mißglückten Versuchen, hebräische Schriften herauszugeben, ist es gelungen, in Amerika das Erscheinen von 2 angesehenen hebräischen Wochenschriften zu sichern, so des „Hatoren“, der von Dr. Schmarja Levin und J. D. Berkowiz herausgegeben wird und das von Rabbiner Mejer Berlin herausgegebene Wochenblatt „Haibri“. Im „Hatoren“ erscheint regelmäßig die Uebersetzung der besten Werke von Scholem Aleichem in der Uebersetzung von Berkowiz. An beiden Zeitschriften nimmt hervorragenden Anteil der bekannte hebräische Literat Ruben Brainin. Besonders erfolgreich arbeiten in New York 2 hebräische Verlagsanstalten; die eine von dem hebräischen Sprachverband „Achieber“ geleitet, und die andere „Mifal“ unter der Leitung des Dichters B. Silfner. Der letztere Verlag hat bereits 2 bedeutende Schriften herausgegeben, den ersten Band der Schriften von Ruben Brainin, 320 Seiten stark, und die gesammelten Schriften von David Neumark. Außerdem erscheint in Amerika eine Monatschrift für die Jugend unter dem Namen „Schacharit“, herausgegeben von dem hebräischen Pädagogen J. Scharfstein.

Das letzte erfolgreiche Unternehmen des Amerikanischen Jüdischen Jugend-Verbandes „Jung Juda“ ist die monatlich erscheinende hebräische Zeitschrift „Jisroel“. Sie ist insbesondere für die Jugend bestimmt, geschrieben in einem fließenden, leichten und klaren Hebräisch; die Erzählungen sind aktuell, mannigfaltig und interessant. Erzählungen und Reise-Beschreibungen sind mit guten photographischen Illustrationen versehen. Einige der bekanntesten hebräischen Schriftsteller haben Beiträge für die Zeitschrift versprochen, unter ihnen Ben Awi, Frischberg, Friedland und Persky. Das Redaktions-Komitee der Zeitschrift besteht aus den Herren Emanuel Neumann, Joschua Neumann und Samuel Barowsky.

Die hebräische Tageszeitung „Hazejirah“ in Warschau kann seit einem halben Jahre nur als Wochenblatt erscheinen, unter der Mitarbeit von Nissenbaum, Frenk Pachower und Hestman. Auch die hebräische Wochenschrift „Hamizbah“ in Krakau hat nach dreijähriger Unterbrechung ihr Erscheinen auf gesicherter Grundlage wieder begonnen.

Die hebräische Tageszeitung „Hacheruth“ in Jerusalem mußte eingestellt werden. Im ganzen sind in Palästina im Laufe des letzten Jahres 3 bedeutsame Sammelchriften erschienen, von denen die eine dem 25 jährigen Jubiläum Bialiks gewidmet war. Eine spezielle landwirtschaftliche Bibliothek wurde in Palästina gegründet, die unter dem Namen „Hachafkai“ bereits einige Fachschriften herausgegeben hat. Der bekannte Schriftsteller Ch. Brenner in Jaffa hat eine Sammelchrift für die Jugend herausgegeben (Prodoth). Von dem jungen Dichter J. S. Rimon ist eine Gedichtsammlung erschienen. In Palästina sind außerdem eine Anzahl von Lehrbüchern für Volks- und Mittelschulen erschienen. Besondere Erwähnung verdienen die wissenschaftlichen Almanache des bekannten Palästina-Kenners A. M. Luncz.

Von bevorstehenden größeren Ausgaben ist das groß angelegte Journal „Heamar“ in Petrograd zu erwähnen, welches sich mit der Geschichte der Juden in Rußland befaßt. Das Journal ist früher in russischer Sprache erschienen. Die Redaktion liegt in den Händen von S. Dubnow, Dr. Zinnberg und S. Rosenfeld.

Feuilleton.

Siebzig Jahre Schlaf.

(Talmudische Legende).

Vor vielen, vielen Jahren lebte ein frommer und gottgefälliger Mann, und in all seinem Tun stand Gott ihm hilfreich zur Seite. Wenn er das Heiligtum betrat, um zu beten, strahlte die ganze Halle von seinem Glanze und man sprach: „Nicht anders kann dies sein, als daß er Gottes Liebling ist.“ Und da er nun in Gottes Augen wirklich Wohlgefallen fand, nannten ihn die Leute Choni (d. h. der Begnadigte). Als einmal lange Zeit der Himmel sich verschloß, kamen die Juden zu ihm und sprachen: „Hlehe zu Gott, auf daß er Regen der Erde schenke.“ Da sprang Choni auf und schwang seinen Krummstab ringsum und sprach: „Ich werde nicht früher von dieser Stelle weichen, bevor Gott nicht Regen dem Lande gegeben.“ Und es geschah ein Wunder und Gott erfüllte seine Bitte. Während der Regen zur Erde stürzte, sagte Choni: „Nicht habe ich gebeten, daß Regen ströme, und daß er mit Gewalt alles vernichte. Fruchtbringenden Regen begehre ich.“ Und Gott erhörte sein Flehen und erfüllte sein Begehren. Eines Tages vernahm er die Stimme des Priesters, der also sang: „Als der Ewige wegführte die Gefangenen Zions, waren wir wie Träumende.“ Da dachte er bei sich: „Hat doch siebzig Jahre das Exil von Babel gewährt. Du o Herr, hast sie hingestreckt und im Schläfe lebten sie hin. Wie ein Traum verflogen ihnen die Jahre. Welch wunderbar Ding, daß ein Mensch siebzig Jahre schlummern kann.“ — Nach etlichen Tagen sattelte Choni seinen Esel und ritt auf das Feld zu den Schnittern. Auf dem Weg sah er einen alten Landmann, der bei einem Baum säete. Da fragte er: „Wann wird dieser Baum Früchte tragen?“ Worauf der Landmann entgegnete: „In siebzig Jahren.“ „Glaubst Du“ — forschte Choni weiter — „daß Du noch seine Früchte genießen wirst?“ Da erwiderte der Landmann: „Genau so wie unsere Väter für mich säeten, so will ich es für meine Nachkommen tun.“ — Nun zog Choni aus seinem Sacke ein Stück Brot und frische Feigen hervor, schöpfte etwas Wasser in seinen Becher, setzte sich unter den Baum und begann zu essen. Kaum hatte er seine Mahlzeit vollendet, als ein ganzes Netz von Fäden wie ein Spinnweb um ihn einzuhüllen begann. Die Fäden rückten immer dichter an einander, bis sie schließlich ein Gewand bildeten. Und das Gewand ward zu einer Mauer, die Choni von allen Seiten umgab, bis ein tiefer Schlaf ihn befiel und er einschlummerte. Chonis Familie und Freunde wußten nicht, wohin er verschwunden war. Tage, Monate, Jahre verstrichen, ohne daß er wiederkehrte. Die Kinder seines Hauses und der Stadt waren herangewachsen, wurden alt und gingen schließlich den Weg alles Irdischen, ohne daß einer noch Chonis gedachte. Doch wenn auch sein Leib und seine Stimme vergessen ward, so vernahm man doch im Kreise der Gelehrten und in allen Schulen seine Worte. Choni aber träumte unter dessen still an den Fels gelehnt. Der Schlaf umfing die ganze Gegend. Kein Ast rührte sich, kein Vogel bewegte die Flügel, bevor die siebzig Jahre um waren. An diesem Tage begann ein Wind an dem Felsen zu rütteln:

und Choni regte sich langsam, wiewohl der Schlummer seine Augen noch drückte. Der Felsen wurde immer kleiner und ward schließlich zu dem Kleide, und das Kleid löste sich in viele Fäden auf, und auch diese verschwanden allmählich. Choni rieb sich den Schlaf aus den Augen und sprang auf. Da sah er einen blühenden Baum, und vor diesem stand ein Mann, der die Früchte in einem Sacke sammelte. Und Choni fragte: „Hast Du den Baum gepflanzt?“ „Was fällt Dir ein!“ entgegnete der Landmann. „Kann ein Mann die Früchte eines Baumes genießen, den er selbst pflanzte? Diesen Baum pflanzte mein Großvater, und nachdem er längst tot ist, esse ich die Früchte.“ Da wußte Choni, daß er siebzig Jahre geschlafen hatte. Und als er sich umsah, merkte er, daß sein Esel zu einem Knochenhaufen geworden, und daß der Sattel auf dem er geritten, gänzlich verfault war. Und rings um das Gerippe grast Scharen von Eseln und Eselinnen. Und als er weiterschaute, sah er, daß aus dem Felde ein Garten, aus dem Weinberge ein Wald und aus dem Walde eine Pflanzung von Granatäpfeln geworden war. Da seufzte er auf und rief: „Ein Fremder bin ich in meiner Vaterstadt geworden.“ Nun wandte er sich seinem Hause zu und wollte seinen Sohn wiedersehen. Aber man erklärte ihm, daß Chonis Sohn nicht mehr lebe und daß dessen Sohn jetzt Herr des Hauses sei. Und als er diesem sagte: „Ich bin Choni, Dein Großvater.“ Da wollte der Mann es nicht glauben. Tief aufseufzend rief Choni: „Ein Fremder bin ich in meinem eigenem Hause.“ Hierauf begab er sich nach dem Lehrhause, wo die Weisen über die Lehre Gottes hin- und herredeten. Er näherte sich ihnen und beteiligte sich an ihren Reden. Und seine Worte gefielen den Weisen so sehr, daß sie ausriefen: „Deine Reden sind wie Chonis Worte.“ Er aber antwortete: „Ja, ich bin Choni,“ und sie glaubten es nicht. Da seufzte er und rief: „Ein Fremder bin ich den Weisen meines Volkes.“ Nun ging er ins Gotteshaus, kniete dort nieder und siehe da, der Baum erstrahlte von seinem Glanze. Da näherten sich ihm die Priester und sprachen: „Seit Chonis Tagen ward es nicht mehr so im Heiligtume.“ Und als er sagte: „Ich bin Choni,“ wollten sie es nicht glauben. Da seufzte er und rief: „Ein Fremder bin ich den Priestern meines Gottes.“ Sodann ging er über die Plätze und Straßen, um seine besten Freunde zu besuchen. Aber sie waren alle bereits tot. Da rief Choni aus: „Wenn ich keine Freunde habe, was soll mir das Leben?“ Und als er weiterging, da sah er sich von einer Menge von Goldfäden umgeben. Und die Fäden rückten immer dichter gegen einander, bis sie zu einem Goldvorhange wurden. Und dieser Vorhang ward zur Hülle, die Chonis ganzen Körper umschloß; dann verfiel er in tiefen Schlaf. Und Cherubim und Serafim kamen und hoben Choni, der rings von einem Lichtmeere umgeben war, in die Höhe. Dort traf er seine Freunde, die er auf Erden gesucht und nicht gefunden hatte. Da rief er aus: „Jetzt weiß ich, daß ich lebe und daß ich die Herzen, die ich liebe, hier finde. Was soll ich noch mehr?“

Nach Jabez von Ben Jacob.

Verantw. für die Redaktion: S. Jkowsky, Berlin, Artilleriestr. 3.
Druck und Verlag von S. Jkowsky in Berlin.

H. Itzkowski, Buchdruckerei u. Verlag

BERLIN N 24, August-Strasse 69

BEGRÜNDET 1874

FERNSPRECHER: AMT NORDEN 116 89

BEGRÜNDET 1874

Herstellung

aller

kaufmännischen u. gewerblichen Formulare

— SPEZIALITÄT —

Werke und Zeitschriften in deutscher, hebräischer, griechischer
:: syrischer und arabischer Sprache ::

Vom unterzeichneten Verlage sowie durch alle Buchhandlungen zu beziehen

משניות ששה סדרי משנה
בנקוד האותיות עם העתקה וביאור בלשון אישכנז

Mischnajoeth

Hebräischer Text mit Punktation
deutscher Uebersetzung und Erklärung.

Teil I סדר זרעים von Rabb. Dr. A. Samter f. A.
vollständig (7 Lieferungen).

Teil II סדר מועד von Rabbiner Dr. Baneth, Berlin
13 Lieferungen. — Fig. 14 im Druck.

Teil III סדר נשים v. Rabb. Dr. M. Petuchowski, Berlin
9 Lieferungen. — Fig. 10 im Druck.

Teil IV סדר נזיקין v. Rektor Dr. D. Hoffmann, Berlin
vollständig (13 Lieferungen).

Teil V סדר מדות von Rabb. Dr. J. Cohn, Rawitsch
10 Lieferungen. — Fig. 11 im Druck.

Teil VI סדר מדרות v. Rektor Dr. D. Hoffmann, Berlin
7 Lieferungen. — Fig. 8 im Druck.

Im Ganzen sind bis jetzt 59 Lieferungen erschienen.

== Teil I und IV sind nur komplett zu beziehen. ==

Preis jeder Liefg. 75 Pfg. od. 45 Kr. od. 40 Kop.

Verfendung nach außerhalb nur gegen Nachnahme oder
vorherige Einsendung des Betrages.

H. Itzkowski, Verlag.

BERLIN N. 24, August-Strasse 69.

Münz-Theater

Münzstr. 10

Beginn: wochentags 5
Sonntags 3 Uhr.

Vom 23 bis 26. November.

**Du sollst keine anderen
Götter haben.**

Grosses Drama in 4 Akten.

Hauptrolle:

Albert Bassermann.

Voranzeige:

Auf vielseitigen Wunsch
vom 27. bis 29. November

Der Tanzende Tor.

mit Gesangbegleitung

Hauptrolle:

Valdemar Psilander.

Für die unter Aufsicht des Herrn
Rabbiner Dr. Carlebach stehenden
Fleischereibetriebe wird ein

Schomer

ge sucht, der die Befähigung hat,
zur Aushilfe als Schächter zu
fungieren.

Meldungen an den
Vorstand
der israelitischen Religions-
gemeinde zu Leipzig.

Obercantor M. Kellies

bestempfohlener **מורה**
wohnt

Krausnickstrasse 13.

Möbliertes Zimmer

mit auch ohne Pension an jüd.
Herrn, obzugeben. 3 Minuten
vom Bahnhof!

Wm. F. König,
Berlin-Salensee, Seefenerstr. 24

Bad

Reichenhall

Pension Markovics

bleibt den ganzen Winter
geöffnet.

Reichliche Verpflegung. Tel. 252

Adass Jisroel- Synagoge

Artillerie-Strasse 31
Uhr Min.

4 05	זמן מנחה בעש"ק ויצא
8 —	זמן שחרית כשכח
4 —	זמן מנחה
4 50	זמן מוצאי ש"ק

Jugendgottesdienst
um 2 3/4 Uhr.

7 —	זמן שחרית בחול
3 45	זמן מנחה בחול
4 —	מנחה בעש"ק וישלח

Der Vorstand.

Bekanntmachung

betreffend Mazzosbestellungen für das nächstjährige Pessachfest.

Gemäß den Verfügungen des Direktoriums der Reichsgetreide-stelle gelten für die Versorgung des jüdischen Publikums mit Mazzos für das nächstjährige Pessachfest die nachfolgenden Bestimmungen, um deren genaueste Beachtung im eigenen Interesse gebeten wird.

1. Die Lieferung von Mazzos erfolgt nur gegen beglaubigte Bestellscheine.

Die Bestellscheine sind auf den von uns ausgegebenen und durch Vermittlung der **Bäckereien** und **Wiederverkäufer** (in Ausnahmefällen auch durch den Vorstand der Synagogengemeinde) zu beziehenden **Vordrucken** von den Verbrauchern auszufüllen und alsdann zur Beglaubigung vorzulegen.

Zuständig für die **Beglaubigung** ist der **Regel** nach der **Vorstand** derjenigen **jüdischen Gemeinde**, welcher der Verbraucher angehört. Gehört der Verbraucher keiner Gemeinde an, so kann die Beglaubigung durch die zuständige **Orts- oder Polizei-behörde** geschehen. Auch kann in jüdischen Gemeinden mit über 1000 Mitgliedern der Gemeindevorstand eine Vereinbarung mit der für die Brotfarienausgabe am Orte zuständigen Behörde dahin treffen, daß diese die Beglaubigung der Bestellscheine vornimmt.

2. Die Aussteller der Bestellscheine verlieren das Recht auf die auf die **Festwoche entfallenden Brotarten** für soviel Personen, als Mazzoskopfanteile bestellt sind. Soweit auf diesen Zeitraum Bruchteile von Brotarten entfallen, erfolgt die Abrundung zugunsten des Bezugsberechtigten, d. h. nach unten.

3. Anspruch auf den Bezug von Mazzos haben nur solche Personen, welche die Mazzos aus **religiösen Gründen** beziehen wollen und eine **dahingehende Erklärung** auf dem Bestellschein unterzeichnen (Vordruck A). Für solche Personen, die auf Pflicht und Gewissen versichern können, daß sie sich des Brotgenusses (**Shomez**) am Pessachfeste **vollkommen enthalten**, und besondere Bestellscheine gemäß Vordruck B bestimmt, die eine

entsprechende Erklärung enthalten. Für dieselbe Person darf nur **ein Bestellschein (A oder B)** ausgestellt werden.

Es bleibt je nach der verfügbaren Menge vorbehalten, den Unterzeichnern der Bestellscheine B eine zusätzliche Menge von Mazzos über den allgemeinen Kopfanteil hinaus zuzubilligen.

4. **Alle Bestellscheine müssen bis spätestens 15. Dezember 1917 in den Händen der Bäckereien sein.** Wer bei einem Wiederverkäufer bestellt, muß also dafür Sorge tragen, daß der Bestellschein spätestens bis zum 10. Dezember in den Händen des Wiederverkäufers ist, damit dieser in der Lage sei, die Bestellung rechtzeitig bis zum 15. Dezember der Bäckerei weiterzugeben.

Die Höhe des Mazzoskopfanteils wird von uns im Laufe des Monats Januar 1918 festgesetzt; ehe diese Festsetzung erfolgt ist, darf keine Bäckerei Mazzos abgeben.

5. Der **Höchstpreis** für Mazzos bei Lieferungen frei in's Haus des Verbrauchers bzw. bei Lieferung von auswärtig frei Bahnstation des Empfängers ist auf

83 Pfennig für das Pfund

festgesetzt; für gemahlene Mazzos kann ein Aufschlag von 5. Pf. berechnet werden. Risten können bis zur Raddlieferung zum Selbstkostenpreis in Rechnung gestellt werden; im Uebrigen sind Sonderberechnungen für Verpackung nicht zulässig. Bei Lieferung nach Orten ohne Bahnstation gilt der Höchstpreis frei nächste Bahnstation. In Städten über 100 000 Einwohner kann eine angemessene Gebühr für Lieferung von der Betriebsstelle des Verkäufers zur Wohnung des Bestellers berechnet werden.

6. In zweifelhaften Fällen wolle man sich um Auskunft an die **zuständigen jüdischen Gemeinden** wenden, die von uns mit Anweisung versehen sind.

Frankfurt a. M., den 18. November 1917.

Zentrale für Mazzosversorgung G. m. b. H.

Bekanntmachung.

Die **Zwischenscheine** für die **5% Schuldverschreibungen der VI. Kriegsanleihe** können vom

26. November d. Js. ab

in die endgültigen Stücke mit Zinsscheinen umgetauscht werden.

Der Umtausch findet bei der **„Umtauschstelle für die Kriegsanleihen“**, Berlin W8, Behrenstraße 22, statt. Außerdem übernehmen sämtliche Reichsbankanstalten mit Kasseneinrichtung bis zum **15. Juli 1918** die kostenfreie Vermittlung des Umtausches. Nach diesem Zeitpunkt können die Zwischenscheine nur noch unmittelbar bei der **„Umtauschstelle für die Kriegsanleihen“** in Berlin umgetauscht werden.

Die Zwischenscheine sind mit Verzeichnissen, in die sie nach den Beträgen und innerhalb dieser nach der Nummernfolge geordnet einzutragen sind, während der Vormittagsdienststunden bei den genannten Stellen einzureichen; Formulare zu den Verzeichnissen sind bei allen Reichsbankanstalten erhältlich.

Firmen und Kassen haben die von ihnen eingereichten Zwischenscheine rechts **oberhalb** der Stücknummer mit ihrem Firmenstempel zu versehen.

Mit dem Umtausch der **Zwischenscheine** für die **4 1/2% Schatzanweisungen der VI. Kriegsanleihe** in die endgültigen Stücke mit Zinsscheinen kann nicht vor dem **10. Dezember** begonnen werden; eine besondere Bekanntmachung hierüber folgt Anfang Dezember.

Berlin, im November 1917.

Reichsbank-Direktorium.

Havenstein. v. Grimm.